

Die Angst des Kranken vor dem Tod

Ein Hospiz soll die optimale medizinische und vor allem seelische Betreuung bieten

Hat der Mensch die Freiheit das zu tun, was er selbst möchte? Auch wenn es sich dabei um Suizid handelt, weil er unheilbar erkrankt ist? Und dürfen wir ihm dabei helfen? Sterbehilfe in all ihren Facetten ist umstritten und eine Diskussion kann diese Fragen nicht lösen, wohl aber das Thema an die Öffentlichkeit tragen.

BARBARA LANG

GÖPPINGEN ■ Es gibt da einen Verein in der Schweiz. „Dignitas“ nennt sich der, Menschenwürde. Und auf das „menschenwürdige Sterben“ hat er sich spezialisiert. Seiner Meinung nach hat jeder Mensch die Freiheit über sein eigenes Leben zu bestimmen – und bei unheilbarer Krankheit auch über den Zeitpunkt seines Todes. „Ist ein unheilbar kranker Mensch der Meinung, so wie er künftig leben müsse, wolle er das nicht, dann helfen wir ihm, sein Leben zu beenden“, erzählte Ludwig A. Minelli, Generalsekretär der Schweizer Organisation „Dignitas – Menschenwürdig leben – Menschenwürdig sterben“ bei einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion in der Buchhandlung Herwig am Mittwoch Abend. Die Veranstaltung mit dem Titel „Lebenshilfe – Sterbehilfe – Tötungshilfe?“ stellte den Abschluss der „Tage des stationären Hospiz“ dar und bot auch über den Abend hinaus reichlich Diskussionsstoff.

Eingeladen waren Vertreter unterschiedlicher Fachrichtungen und Meinungen. Kontroversester Guest dabei aber war Minelli. Seiner Ansicht, dass durch die Hilfe seines Vereins ein risikoloser Suizid mög-



Diskussionsrunde und Zuhörer in der Buchhandlung Herwig in Göppingen: Das Thema „Lebenshilfe – Sterbehilfe – Tötungshilfe?“ fand reges Interesse.

FOTO: GIACINTO CARLUCCI

lich sei, konnten nicht alle zu stimmen. Dabei spielte er auf die zahlreichen Selbstmorde in Deutschland an, die fehlenschlagen oder den Betroffenen unnötige Qualen bereiten. Außerdem betonte Minelli, dass aktive Sterbehilfe etwas anderes sei. „Bei uns muss der Mensch sein Leben selbst beenden.“

Gerhard Müller-Schwefe, Präsident der deutschen Gesellschaft für Schmerztherapie, jedoch betonte, dass es zumeist die Angst vor dem Leiden sei, die einen unheilbar kranken Menschen in den Selbstmord treibe. „Hier sollte man ansetzen, denn niemand muss am Ende unter Schmerzen leiden. Und indem man die Menschen darüber aufklärt,

nimmt man ihnen die Angst. Der Wille zu sterben verschwindet.“ Helge Hölzer, Rechtsberater der Deutschen Gesellschaft für Schmerztherapie, sprach auch die Angst vor dem seelischen Leiden an. „Viele befürchten einsam sterben zu müssen, warum sollte man daran nichts ändern?“, fragte er.

Monika Stolz, Ministerin für Arbeit und Soziales in Baden-Württemberg, ist ergänzend der Meinung, dass eine gute Ausbildung bei der Schmerztherapie unerlässlich sei. „Angebote der Begleitung, die es in Form von ambulanten Hospizen bereit gibt, müssen noch mehr publik gemacht werden“, betonte sie. Ein stationäres Hospiz ist daher

auch für Schauspielerin und Ärztin Marianne Koch „eine großartige Sache“. Denn dort geht es darum bis zum Ende bewusst zu leben und vor allem seelisch begleitet zu werden. Genau darauf wollen die „Tage des stationären Hospiz“ aufmerksam machen, denn Hospize als Sterbehäuser abzutun, ist falsch. Vielmehr herrscht dort eine eher heitere Atmosphäre, die den Kranken ein würdiges Ende ermöglicht.

„Eine solche Frage wie die nach der Sterbehilfe kann man nie zu Ende diskutieren“, merkte NWZ-Journalist und Moderator des Abends, Helge Thiele, an. Das Wichtigste aber ist gelungen: Das Thema an die Öffentlichkeit zu tragen.